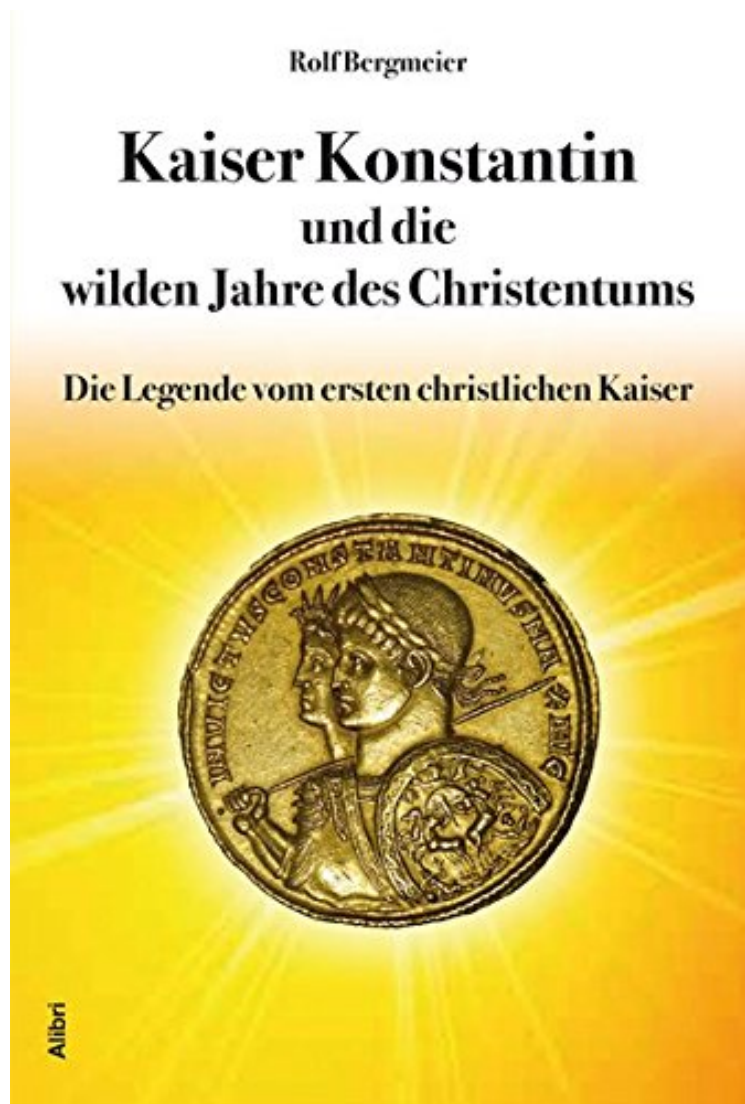


[Read download] Kaiser Konstantin und die wilden Jahre des Christentums: Die Legende vom ersten christlichen Kaiser

Kaiser Konstantin und die wilden Jahre des Christentums: Die Legende vom ersten christlichen Kaiser

Von Rolf Bergmeier

ePub | *DOC | audiobook | ebooks | Download PDF



 Download

 Read Online

Produktinformation - Verkaufsrang: #692045 in BcherVerffentlicht am: 2010-11-01Abmessungen: 8.07 x .87b x 5.28l, Einband: Taschenbuch350 Seiten | File size: 73.Mb

Von Rolf Bergmeier : Kaiser Konstantin und die wilden Jahre des Christentums: Die Legende vom ersten christlichen Kaiser before purchasing it in order to gage whether or not it would be worth my time, and all praised Kaiser Konstantin und die wilden Jahre des Christentums: Die Legende vom ersten christlichen Kaiser:

KundenrezensionenHilfreichste Kundenrezensionen3 von 3 Kunden fanden die folgende Rezension hilfreich. Ein

spannender Zeitabschnitt der Geschichte Von Thomas_M Wenn man sich an seinen Geschichtsunterricht erinnert, dann hat man eventuell noch die Lücke zwischen Antike und Neuzeit in Erinnerung, die dort relativ schnell abgehandelt wurde. Auch im Religionsunterricht wird dieser doch recht entscheidende Zeitabschnitt für die Entstehung des Christentums kaum mit greifbaren Fakten gefüllt. Natürlich kann dieses Buch die Lücken nicht wirklich füllen, einfach weil zu wenig aus diesem Zeitabschnitt beruflert ist. Es ist aber spannend sich damit auseinander zu setzen. 4 von 4 Kunden fanden die folgende Rezension hilfreich. Inhaltlich berzeugend, im Stil polemisch Von Klaus Zott Bergmeiers Arbeit ist dort, wo es um den Kern seiner Argumentation geht - die Legende eines christlichen Kaisers Konstantin - sehr detailliert und berzeugend geschrieben. Im Mittelpunkt stehen dabei die angebliche Konversion vor der Schlacht an der Milvischen Brücke, das kaiserliche Bauprogramm in Konstantinopel und die späte Taufe. Im Grunde gibt es dazu nur zwei Textquellen von den christlichen Autoren Laktanz und Eusebius (Konstantin-Vita). Beide hatten kein Interesse an sachlicher Geschichtsschreibung, sondern wollten die triumphierende Kirche darstellen. Bergmeiers Hauptinteresse ist, die weitgehend kritiklose Bernahme dieser christlich gefärbten Legendenbildung seitens der modernen Althistoriker zu entlarven. Er führt in Bezug auf die "Konstantinische Wende" logische Überlegungen, Erkenntnisse aus der Symbolforschung, der Münzforschung sowie der Archäologie ins Feld. Dabei weist er sehr berzeugend nach, dass Konstantin mitnichten das Christentum (schon gar nicht in seiner trinitarischen Form) angenommen habe, sondern nach wie vor tief in der paganen Welt und dem Sol-Invictus-Kult verwurzelt war. Der christliche (arianische) Gott sei bestenfalls eine akzeptierte Variante im polytheistischen Götterkanon gewesen. So weit so gut! Leider legt Bergmeier in seiner Konfrontation mit der Althistoriker-Gilde zuweilen einen sehr zugespitzten, polemischen Schreibstil an den Tag. In diesem Zusammenhang stt auch sein manchmal zu simplifizierendes Geschichtsbild der Spätantike auf: "Schlechter" (sprich macht- und jenseitsorientierter) christlicher Glaube versus "gute" (sprich kulturell hochstehende) pagane Antike. Intolerante, spätantike christliche Gruppierungen versus menschenfreundlicher, historischer Jesus. Das ist schade, denn es besteht die Gefahr, dass Bergmeiers wertvolle Arbeit schnell einem Lager zugeordnet wird ("antichristlich") und damit nicht die breite Rezeption erfährt, die es eigentlich verdient hätte. 41 von 53 Kunden fanden die folgende Rezension hilfreich. Spätantike - kritisch, differenziert und stimmig Von H. Trutnau Zur Hilfe durch- und den Rest schon weit mehr als quergelesen: ABSOLUT empfehlenswert! Ich hatte mich früher fter gefragt, warum mein Bild vom 'finsternen Mittelalter' so finster bzw. leer war und auer ein paar Daten von Kaisern, Knigen und Kriegen fast nichts enthielt. Ein Vortrag des Autors Bergmeier Mitte 2009 ber den Untergang des Abendlandes und den einhergehenden Bcherverlust (viele dazu lsst sich in hpd.de oder wikipedia ergründen) hatte mir bereits die Augen geffnet: Was hatte ich bisher nicht gewusst bzw. gelernt... Das hier kurz besprochene Buch gibt mir den Rest. Bergmeier sezirt akribisch (!) die Quellenlage des in Frage stehenden 4. Jahrhunderts und die diesbezügliche Wertung durch Althistoriker whrend der letzten Dekaden. Er kommt zum Schluss, - dass sich diese (aktuellen) Althistoriker (ganz im Gegensatz zu den Kollegen des späten 19. / frühen 20. Jahrhunderts) willig den "weltanschaulich justierten Kirchengeschichtlern gebeugt" * haben, - dass die Quellenlage alles andere als ein unaufhaltsames bravourses Voranschreiten 'des einen einzigen' Christentums auf der Via triumphalis nahelegt, sondern - dass das (zwischen Jesus-ist-Gott und Jesus-ist-kein-Gott) heillos und bis aufs Blut zerstrittene Christentum des 4. Jahrhunderts mal in dieser, mal in jener Richtung vom jeweiligen Pontifex Maximus (= dem/den römischen Kaiser/n) zunächst geduldet wurde, um letztlich aus politischem Kalkül von Kaiser Theodosius im Jahr 380 in Form des trinitarischen (fortan katholischen) Christentums ** per Edikt zur Staatsreligion *** erhoben zu werden, - worauf 1000 Jahre 'Finsternis' **** folgten. (* Nur nebenbei: Eine solche Beugung kme dem Versuch gleich, die Historie der DDR ausschließlich anhand von Berichten des ZK der SED zu beurteilen...)(**** Für mich persnlich nur folgerichtig, wenn eine solche ** Religion erst einmal einen solchen *** Freifahrtschein bekommen hat...) In abschließenden Exkursen rumt Bergmeier mit einigen (fast liebgewonnenen) Einschätzungen auf. Die Entzauberung des Christentums, z.B., als 'der' Religion der Nächstenliebe auf knapp 4 Seiten (S. 262 ff) ist m.E. kurz, knapp, vernichtend. Bergmeier macht diese Darstellung drastisch, zuweilen heftig in der Wortwahl. Aber dies geht m.E. (wobei ich kein Althistoriker bin!) vor dem geschilderten Hintergrund auch gar nicht anders. Es bleibt ein auerordentlich differenziertes Bild, das in sich schlssig und selbst in kleinen Details (z.B. bzgl. der angeblichen XP-Schildermalerei, S. 137 ff, oder des Baus des eher heidnischen Konstantinopels NACH Einföhrung des Begriffs der Homousie im Jahr 325 in Nica, S. 162 ff u. S. 180 ff) stimmig erscheint. Ein Bild, das zwar immer noch 'finster', aber wahrlich nicht mehr leer ist... Neben der o.g. Akribie fallen ein paar fehlende Belegstellen oder Druckfehler auf, aber dies tut meiner Gesamtwertung definitiv keinen Abbruch. Ein ausführliches Interview des Autors, der Bericht ber einen seiner Vorträge oder weitere Beiträge können mit Stichwort Bergmeier im hpd.de gesucht und gefunden werden.

Kurzbeschreibung Konstantin gilt als der christliche Kaiser, dessen Regentschaft den Beginn des christlichen Abendlandes definiert. Eine Vision vor der Schlacht an der Milvischen Brücke soll ihn zum Glauben an den einzig wahren Gott bekehrt haben. Ein ideologisch weniger verklärter Blick auf das frühe 4. Jahrhundert ergibt jedoch ein anderes Bild. Denn Konstantin hat sich nie zum Christentum bekannt, antike Bauwerke und Münzen zeigen ihn als

sonnengttlichen Herrscher. Seine Religionspolitik war in erster Linie geprgt vom Streben nach der Alleinherrschaft. Christliche Einflsse auf seine Entscheidungen sind nicht nachweisbar. Von solchen Feststellungen unbeeindruckt, halten zahlreiche deutsche Althistoriker das Bild des allerchristlichsten Kaisers aufrecht. Dass Konstantin als arianischer Ketzer getauft wurde, spielt in ihrer Wahrnehmung ebensowenig eine Rolle, wie die Zeugnisse, die den Kaiser mit dem Sonnengott in Verbindung bringen. Die Erkenntnis der Symbolforschung, dass das Kreuz zur Zeit Konstantins noch nicht als christliches Symbol gegolten hat, fhrt nicht zu einem quellenkritischen Umgang mit den Berichten aus kirchlichen Quellen. Anstatt zu fragen, wann das himmlische in diesem Zeichen siege in die antiken Texte zur Schlacht an der Milvischen Brcke hineingeschmuggelt worden ist, errtern Althistoriker noch heute allen Ernstes, ob Konstantin das Kreuz denn im Traum oder tatschlich gesehen habe. Ohnehin stellte das Christentum damals keine einheitliche geistige Kraft dar, sondern prsentierte sich als ein Bndel sich gegenseitig heftig bekmpfender Konfessionen. Es sind weder die geistige Strke der Glubigen noch die berzeugungen Konstantins, die das Christentum zur den Mittelmeerraum dominierenden Religion aufsteigen lassen. Erst 50 Jahre nach dem Tod Konstantins des Groen setzt Kaiser Theodosius die neue Staatsreligion durch aus politischem Kalkl und indem die Religionsfreiheit abgeschafft wird. Der Verlag ber das Buch Konstantin der Groe gilt als der christliche Kaiser, dessen Regentschaft den Beginn des christlichen Abendlandes definiert. Eine Vision vor der Schlacht an der Milvischen Brcke soll ihn zum Glauben an den einzig wahren Gott bekehrt haben. Ein ideologisch weniger verklrter Blick auf das frhe 4. Jahrhundert ergibt jedoch ein ganz anderes Bild. Denn Konstantin hat sich nie zum Christentum bekannt, antike Bauwerke und Mnzen zeigen ihn als sonnengttlichen Herrscher. Seine Religionspolitik war in erster Linie geprgt vom Streben nach der Alleinherrschaft. Christliche Einflsse auf seine Entscheidungen sind nicht nachweisbar. Ohnehin stellte das Christentum damals keine einheitliche geistige Kraft dar, sondern prsentierte sich als ein Bndel sich gegenseitig heftig bekmpfender Konfessionen. Erst 50 Jahre nach dem Tod Konstantins des Groen setzt Kaiser Theodosius die neue Staatsreligion durch, indem die Religionsfreiheit abgeschafft wird. Autorenkommentar Die 1700-Jhrige Wiederkehr der Ausrufung Konstantins I. zum Kaiser (25. Juli 306) und das Todesjahr 337 haben zu einer wahren Flut von Publikationen gefhrt. Drei Ausstellungen widmen sich dem spantiken Herrscher: In York Constantine the Great, in Rimini Costantino il Grande, in Trier Konstantin der Groe. Die Ausstellungen werden von einem Berg Konstantin-Monographien begleitet, die ltere Ausgaben ergnzen. Es wird viel Redundantes angeboten, manch Spekulatives, aber in einem sind sich alle einig: Konstantin ist der erste christliche Herrscher. Dabei hat sich Konstantin nie zum Christentum bekannt. Alle Belege, die seine Christlichkeit nachweisen sollen, entstammen umstrittenen kirchlichen Quellen oder berufen sich auf christliche Symbole, die aber, so belegen Theologie und Symbolforschung, zur Zeit Konstantins noch nicht als christliche Embleme anerkannt sind. Damit drohen das himmlische "in diesem Zeichen siege" in den Texten zur Schlacht Konstantins an der Milvischen Brcke (312) und das Christogramm auf der berhmten Silbermnze von Ticinum (315) erneut in die Interpretationsmhlen der Historiker zu geraten. Und auch die brigen Bedenken an der Christlichkeit Konstantins kommen wieder hoch: Zwlf Jahre lang berzieht der Herrscher sein Land mit Brgerkrieg; elf Familienmitglieder ermordet er; im Jahre 330 lt er sich auf dem Zentralplatz von Konstantinopel mit einer fnfzig Meter hohen Sule als sonnengttlicher Herrscher verehren; sieben Jahre spter wird er auf dem Sterbebett - wenn behauptet christlich-arianisch, also ketzerisch getauft; der auferstandene Kaiser fhrt in der Quadriga des Sonnengottes zum Himmel und eine Hand Gottes, uraltes Symbol aus dem heidnischen Bilderschatz, geleitet ihn zum Himmel. Ist das ein Imperator Christianissimus, ein allerchristlichster Herrscher? Nie ist das Christentum so zerstritten wie im vierten Jahrhundert. Ein halbes Jahrhundert lang sehen sich die rmischen Kaiser gezwungen, Konzile einzuberufen, Bischfe zu exilieren und Glaubensedikte zu verknden, um die Streithne zu bndigen. Im Jahre 325 verpflichtet Kaiser Konstantin die christlichen Bischfe, die Wesenseinheit von Gottvater und Sohn als Dogma anzuerkennen, wendet sich aber zwei Jahre spter gegen diese Formel; seine Nachfolger denken mehrheitlich arianisch-ketzerisch, bis Kaiser Theodosius im Jahre 380 die christlich-trinitarische Konfession mit Hilfe von rund sechzig Erlassen zur Staatsreligion emporhebt. Sieht so der Weg einer Kirche nach oben aus, von der Historiker und Theologen meinen, sie sei aufgrund ihrer Ethik unaufhaltsam auf der Via triumphalis vorwrts gestrmt?